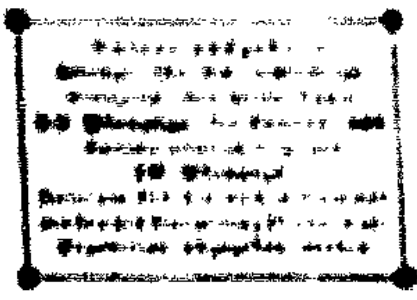


# Volkswacht



für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.  
Organ für die werktätige Bevölkerung.  
Mit der illustrierten Beilage die „Neue Welt“.

Nr. 297.

Donnerstag, den 10. December 1895.

6. Jahrgang.

## Ans dem Reiche der Harmonie.

Wie sich die Hirsch-Dunder'schen Weltverbesserer eine energische Verbesserung der wirtschaftlichen Lage der Arbeiter denken, erhellt aus einem „Rundschreiben an die Herren Arbeitgeber“, das der Centralrath im Verein mit den diversen Generalräthen und dem Vereinsanwalt Dr. Max Hirsch zurecht gebracht haben.

Die langathmige Philippika fordert — nein! — erbittet von den Herren Arbeitgebern die Einführung des zehnstündigen Arbeitstages. Zur Begründung dieses Gesuches nimmt sie Bezug auf verschiedene Fabrikinspectorats-Berichte und sucht an der Hand derselben den Unternehmern begreiflich zu machen, daß von der Verkürzung der Arbeitszeit nicht nur die Arbeiter selbst, sondern ebenso die Industrie, das ist das Unternehmertum, sowie die Gemeinden und der Staat Nutzen ziehen würden. Ob die Verträge der Fabrikinspectorats die gewünschte Wirkung auf die Arbeitgeber haben werden, erscheint sehr zweifelhaft, zumal wenn man beachtet, welches Gewicht gerade den Äußerungen arbeiterfreundlicher oder ehrlicher Gewerberathe beigelegt wird und welcher Achtung und entgegenkommenden Aufnahme das Fabrikinspectorat überhaupt sich beim Unternehmertum zu erfreuen hat. Daß das nur sehr gering ist, überhaupt nur gering sein kann, ist nicht wunderbar in einer Zeit, wo die Vertreter der Großindustrie in Berlin die Einführung der Achtstundenschicht in einen Staatsbetrieb als „demoralisierend“ bezeichnen. Ein Staatsbetrieb soll bekanntlich ein Musterbetrieb sein, der anderen Privatunternehmungen im Arbeiterschutz mit gutem Beispiel voran geht. Da aber eine „demoralisierende“ Neuerung — der Achtstundentag — nicht Aufgabe eines Staats- und Musterbetriebes sein kann, so besien sich natürlich die kapitalistischen Zeitungen, die vorher von ihnen gemeldete löbliche Absicht der Danziger Marineverwaltung, die Achtstundenschicht einzuführen, sofort zu widerrufen. Ob auf höheren Wink hin, sei dahingestellt. Solch' ein Fall sieht keineswegs vereinzelt da; er ist typisch für die Machtstille des Geldsackes und sollte jedem denkenden Arbeiter nahe legen, daß es mit der Harmonie zwischen Capital und Arbeit, zwischen Arbeitgeber und Arbeiter selbst in Staatsbetrieben recht windig bestellt ist.

Aber derartige Beispiele, die noch beliebig vermehrt werden könnten — man richte nur sein Augenmerk auf die Debatte im bayerischen Parlament über die Militärwertstätten — eignen sich für die Hirsch-Dunder'schen Harmonielehrer nicht.

Diese Abneigung und diesen Widerwillen des Unternehmertums gegen die Verkürzung der Arbeitszeit fühlen auch die Hirsch-Dunder'schen instinctiv heraus. Aber die Verkürzung der Arbeitszeit ist bisher nur eine Forderung der Socialdemokraten gewesen, und daher selbst als Bitte vorgetragen, für einen braven Harmonieanhänger arüchig. Es wäre gar zu peinlich, mit dieser Sorte auf gleiche Stufe gestellt zu werden. So hangend und bangend in schwebender Pein befreuen sich die freimüthigen Hirsch-

Dunder'schen Gewerkeleiter, indem sie Eingangs und zum Schluß ihres Rundschreibens darauf hinweisen, daß sie immer auf dem Boden einer vollkommenen Verständigung mit dem Unternehmertum gefanden und diesen Standpunkt sogar in ihrem Statut ausgesprochen hätten. „Sie stützen dieses friedliche Vorgehen nicht nur auf das Gebot der Gerechtigkeit, welches die Eintracht sumal unter den Gliedern desselben Volkes und desselben Lebensberufes vorschreibt, sondern zugleich auf die Lehre der Volkswirtschaft, wonach die richtig verstandenen bauern den Interessen der Unternehmer und Arbeiter übereinstimmen, harmoniren. Erfahrung und Wissenschaft soll mit jedem Jahre mehr bewiesen haben: daß friedliche Vereinbarung auch auf sozialem Gebiete nicht nur möglich, sondern allein richtig und heilsam ist, und schon im Jahre 1890 hat das deutsche Reich diese Erkenntnis durch gesetzliche Einführung der Einigungsämter sanctionirt.“

Wie versteht dieser Versuch ist, an dem Gewerkegerichtsgefeß nebst Einigungsämtern feststellen zu wollen, daß die Erkenntnis von der Harmonie zwischen Capital und Arbeit von Rechtswegen sanktionirt sei, ergibt sich aus der Geschichte des Gesetzes. Bei der Beratung desselben tauchte von vielen Seiten die Ansicht auf, daß es vermöge dieses Gesetzes gelingen werden, die bisher unausfüllbare Kluft zwischen Capital und Arbeit zu überbrücken. Die Speculation auf diesen Gewinn war die Triebfeder zum Handeln, der Wunsch der Vater des Gedankens, nicht aber die Ueberzeugung von dem Bestehen einer Harmonie. Auch die Reichsgesetzgebung war hier widersprechender Ansicht. Für Privatunternehmer war das Gesetz notwendig und heilsam, für die der Militär- und Marineverwaltung unterstellten Betriebe jedoch nicht, sie wurden von dem Gesetz und allen seinem Segen ausgeschlossen. Ergabte aber in diesem eine innigere Harmonie zwischen Arbeitgeber und Arbeiter? Darüber ließen auch für die Hirsch-Dunder'schen Optimisten die Reden der militärischen „Sachverständigen“ keinen Zweifel. Sie ließen deutlich erkennen, daß der bisherige Grundsatz: „So will ich, so befehle ich“ auch ferner herrschen solle, jener Grundsatz, der jede gültige Vereinbarung verwirft und nur Gebieter und Unterwürfne kennt. Hier hielt der Reichstag es für richtig, die einmal gewonnene „Erkenntnis“ rei Selte zu legen und der genannten Gruppe staatlicher Musterbetriebe, die ja bekanntlich den Privatunternehmern auf dem Gebiete der Fürsorge für die Arbeiter und der Förderung ihrer Gleichberechtigung mit gutem Beispiel voranzugehen sollten, das gewünschte Zugeständnis zu machen.

Die von Reichswegen sanctionirte Erkenntnis von der Richtigkeit und heilsamen Wirkung der friedlichen Vereinbarung bekam also einen bedenklichen Riß, sie barst an der Unmöglichkeit ihrer Durchführung, scheiterte an dem mangelnden Entgegenkommen des — staatlichen — Unternehmers, des Arbeitgebers. Dieser Besürchtung konnten sich auch die Hirsch-Dunder'schen nicht ganz entziehen, denn sie sprachen nur davon, daß die richtig ver-

standenen bauern den Interessen der Unternehmer und Arbeiter übereinstimmen, harmoniren.

Was unter bauern den Interessen zu verstehen ist, wird nicht erklärt. Indessen geht man wohl nicht fehl, wenn man darunter solche Interessen annimmt, die unverändert bleiben. Solche Interessen sind aber nur imaginäre Größen, sie existiren in der Einbildung, aber niemals in der Wirklichkeit. Die Interessen der Unternehmer und Arbeiter verändern sich mit den stets wechselnden Wirtschaftsverhältnissen und den durch die gesellschaftlichen Wechselbeziehungen bedingten Umgestaltungen. Ein Schlenker-einfuhrverbot eines mit Deutschland Handel treibenden Staates erschwert den deutschen Eisen- und Stahlwerken von Absatz, zwingt zu Betriebsbeschränkungen, Verbilligung der Production, die durch Lohnabsätze auf Kosten der Arbeiter herbeigeführt wird, Forderungen, Entlassungen, kurz zu Maßnahmen, die den Interessen der Arbeiter zuwiderlaufen und die sich von dem früheren Zustand unterscheiden, also nicht bauern sind. Eine Missernte vertheuert das Brot und läßt dem Arbeiter, wie dem Unternehmer, Erhöhung ihrer Einkommen wünschenswerth erscheinen. Erhöhung des Lohnes bedeutet Schmälerung der Profitrate des Unternehmers, Erhöhung des Unternehmergewinns, aber fast durchgängig Kürzung des Lohnes. Es kann also weder von Harmonie der von Natur gegenheiliger Interessen noch von Dauerhaftigkeit derselben die Rede sein.

Auch diese Schwäche fühlen die Hirsch-Dunder'schen und suchen sich zu helfen, indem sie den Ton auf richtig verstandene Interessen legen. Wie das gemeint ist ergibt sich aus der Beweisführung ihres Rundschreibens.

## Politische Rundschau.

Die socialdemokratischen Anträge im Reichstage sind den „Ordnungsparteien“ offenbar sehr peinlich. Wir haben schon gezeigt, wie die „Voss. Ztg.“ sie mit ein paar Worten abzuthan verurtheilt, indem sie dieselben für „toll“ erklärte. Anders macht es das nationalliberale Organ der rheinisch-westfälischen Gruben- und Schichtarbeiter, die „Rhein. Westf. Ztg.“. Sie macht ihrem Groll Luft, indem sie zugleich dem gehafteten Centrumspräsidium eins auszuweisen vermag. Sie schreibt:

Ein Mißstand ohne Gleichen ist es, daß die sociale Revolutionärpartei es überhaupt wagen darf, den an sich schon überlasteten Reichstag zu bloßen Propagandazwecken so augenscheinlich zu mißbrauchen. Jedenfalls ist es ganz erfreulich, daß dem Präsidium eines Reichstages, bei dessen Reichthumsverhältnissen es möglich ist, derartige Mißbräuche auszuüben, kein conservativer Abgeordneter angeht.

Ein sehr zweifelhafter Trost, der nur erkennen läßt, wie bitter die ehemaligen Cartellblätter ihre Dummheit vom März d. J. bereuen. Uebrigens würde der „Mißbrauch“ nicht weniger vorhanden sein, wenn etwa ein Nationalliberaler präsidirte. Nach der Geschäftsordnung des deutschen Reichstages müssen alle

## Bel-Ami.

Roman von Guy de Maupassant.

181

Um sieben Uhr war Duroy noch immer rathlos und fühlte dabei eine schwere Leere im Magen. Da entschloß er sich, zu einer verweilten Kriegerstube Zuflucht zu nehmen. Er ließ alle seine Kollegen nach einander fortgehen, und als er allein war, künzelte er bestig. Der Diener des Directors, der dahlieb, um die Bureauräume zu hüten, stülte sich ein.

„Hören Sie Foucart,“ sagte Duroy mit eiliger Stimme und kramte dabei nervös in den Taschen, „ich habe mein Portemonnaie zu Havre gelassen und muß zu einem Diner im S. rembourg Restaurant. Leihen Sie mir doch fünfzig Sous, damit ich die Droshke bezahlen kann.“

Der Mann zog drei Franke aus seiner Westentasche und fragte: „Brauchen Sie nicht mehr, Herr Duroy?“

„Nein, das genügt. Danke sehr.“

Sobald er die Silberstücke in der Hand hatte, lief er rasch die Treppe hinunter und speiste in einer Kneipe, wo er in Tagen der Noth zu verkehren pflegte.

Um neun saß er vor dem Kamin, wärmte sich die Füße und wartete auf seine Geliebte.

Sie kam, die kalte Straßenluft hatte sie erregt und in eine lebhaft, heitere Stimmung versetzt.

„Wenn es Dir recht ist,“ sagte sie, „machen wir jetzt gleich einen Ausflug. Das Wetter löst uns Freie.“

„Warum erst fortgehen,“ brummte er verdrießlich, „hier sind wir ja auch gut aufgehoben.“

„Du kannst Dir garnicht vorstellen, was für prachtvoller Mondschein draußen ist,“ fuhr sie fort, ohne ihren Hut abzulegen.

„Schon möglich, aber ich mag heute nicht spazieren gehen.“

Er sagte das mit wüthendem Gesicht. Sie war davon betroffen und fragte beleidigt: „Was hast Du denn? Warum nimmst Du denn ein solches Benehmen an? Ich äußere den Wunsch einen Spaziergang zu machen, und da weiß ich wahrhaftig nicht, weshalb Du darüber böse wirst.“

„Ich bin nicht böse,“ erwiderte er aufgebracht und erhob sich. „Es ist mir bloß langweilig spazieren zu gehen.“

Sie gehörte zu den Frauen, die Widerstand ärgert und Unhöflichkeit außer sich bringt.

Mit kaltem Zorn erwiderte sie verächtlich: „So redet man nicht mit mir, das bin ich nicht gewöhnt. Ich geh' allein. Adieu!“

Er merkte, daß es ihr ernst damit war, eilte rasch an sie zu, erfaßte ihre Hände, küßte sie und kammelte: „Verzeih, mein Herz, verzeih. Ich bin heut Abend so reizbar, so nervös. Ich hatte Verdrießlichkeiten, Ärger in der Redaction, verstehst Du.“

Ein wenig sanfter, aber noch nicht besänftigt, erwiderte sie: „Das geht mich nichts an. Ich will aber nicht der Sündenbock Deiner schlechten Laune sein.“

„So hör' doch, mein Schatz,“ sagte er und zog sie an den Händen nach dem Sopha hin, „ich wollte Dich ja nicht beleidigen, ich überlegte meine Worte gar nicht.“

Er hatte sie zum Sitzen gezwungen und lächelte vor ihr nieder: „Hast Du mir auch verziehen? Sag, daß Du nicht mehr böse auf mich bist.“

Sie murmelte mit kalter Stimme: „Mag es denn gut sein, aber mach' so etwas nicht noch einmal.“ Dann erhob sie sich und fügte hinzu: „So, jetzt wollen wir ausgehen.“

Er lag noch immer auf den Knien vor ihr und flehte: „Bitte, bitte, bleiben wir doch hier. Du magst doch den Gefallen. Sag „ja“, ich bitte Dich, sag „ja“.“

„Nein,“ erwiderte sie hart und bestimmt. „Ich will spazieren gehen. Deinen Launen geb' ich nicht nach.“

Er flehte noch dringender: „Bitte, bitte, ich habe ja einen Grund, einen sehr ernsthaften Grund.“

„Nein,“ sagte sie von neuem. „Wenn Du nicht mit mir ausgehen willst, geh' ich allein. Adieu!“

Sie hatte ihn mit einem Stoß von sich abgeschüttelt und ging auf die Thür zu. Er eilte ihr nach und schloß sie in seine Arme:

„So hör' doch, liebste, beste Clo, so hör' doch, thu' mir doch den Gefallen.“ Sie schüttelte flüchtig alle Antwort nur den Kopf und suchte sich aus seinen Armen los zu machen.

„Siehste, süße Clo, ich hab' ja einen Grund,“ kammelte er.

Sie blieb stehen und sah ihm gerade ins Gesicht: „Du lägst ja... Welchen denn?“

Er wurde roth und wußte nicht, was er sagen sollte. „Siehst Du wohl, wie Du lägst. Du schlechter Mensch,“ sagte sie empört. Und mit einer wüthenden Bewegung riß sie sich weitend von ihm los.

Er hielt sie noch einmal an den Schultern zurück und bereit, alles zu gestehen, um einen Bruch mit ihr zu vermeiden, sagte er mit trostloser, verzweifelter Stimme: „Ich habe keinen Pfennig Geld in der Tasche. Nun weißt Du den Grund.“

Sie blieb auf der Stelle stehen und sah ihm hart in die Augen, um dort die Wahrheit zu lesen. „Was sagst Du?“

Er war bis über die Ohren roth geworden. „Ja, ich habe keinen Pfennig in der Tasche. Keinen Pfennig, begreifst Du? Nicht zwanzig Sous, nicht zehn Sous, nicht soviel, am einen Aqueur zu bezahlen, wenn wir in ein Café eintreten. Du zwingst mich, Dir diese Schande zu gestehen. Ich konnte heut wahrhaftig nicht mit Dir

von mindestens 14 Mitgliedern unterschrieben ...

Die Verfolgung von Majestätsbeleidigungen ...

Der Antrag wird zweifellos abgelehnt werden ...

Weiter meint die Blatt: Nicht die Abschaffung des Majestätsbeleidigungsparagrafen ...

Nun, grade das bismarck ja, wie wir vor einiger Zeit schon ausgeführt haben ...

Wenn die Socialdemokraten sich international nennen, so wird ihnen vorgeworfen, daß sie kein Vaterland haben ...

Es wäre unheimlich, wenn wir es ungeschicklich ...

ausgeben, ich hätte es nicht über's Herz gebracht ...

Sie sah ihm noch immer gerade ins Gesicht ...

In einem Augenblick hatte er alle seine Tassen ...

Er erwiderte eine lächelnde Antwort ...

„Sich's bloß so lang mag ich nun an ...“

„Dann ich Dir etwas bringe?“

„Du bist zwar sehr lebhaft, mein Herr ...“

„Dann sag mir, wie geht es Dir?“

„Gemeinsame Ziele überleben ...“

Aus dem ersten Petitionsverzeichnis sind hervorzuheben 52 Petitionen ...

Zum Bäckerarbeiter-Schutz verlautelet jetzt, daß das wenige, was zur Einschränkung der Schädigungen des Gewerkes ...

In den ständigen Klagen der Müller aller Gattungen gehört die Klage von der Zunahme der Weineide ...

Die Silberlinde Kardorff und Krondt haben auf der Rückseite von Paris im Wuppertal ...

Sie wollte zu Fuß heimgehen, weil angeblich so ...

„Es war eine kalte, kalte Decemberracht ...“

„Dahin wir uns hinsetzen wieder treffen?“

„Ich ja!“

„Im dieselbe Zeit?“

„Ja.“

„Adieu, mein Herr.“

„Sie haben sich getrennt.“

... 1894 ...

Für die Reichstagsersatzwahl in Rhin ...

Oesterreich - Ungarn.

Ueber die Wahlreform des Grafen Vadeni ...

Die Wahlreform bringt das allgemeine, gleiche und zum Theil directe Wahlrecht ...

In der ruthenischen Kaiserdeputation, die sehr wenig erbaut vom Empfang des Kaisers war ...

„Ihr, die wir hier begrüßen, seid Besitzlose ...“

Wien, 17. December. Gegenüber einem Antrage des Abg. Pacal ...

Serbien.

Belgrad, 17. December. In der Stupschina ...

... 1894 ...

Aber kein guter Gedanke stellte sich ein ...

Er wies für zwei Franks fünfzig in einem Wirthshaus ...

„Hör' einmal, ich habe da zwanzig Franks gefunden ...“

„Auch am nächsten Tage war es ihm unmöglich ...“

Seine Luune war die eines tolen Hundes ...

„Hör' einmal, ich habe da zwanzig Franks gefunden ...“

„Hör' einmal, ich habe da zwanzig Franks gefunden ...“

Die ... die ... die ...

Italien.

Die ... die ... die ...

Selbst der ... die ... die ...

Belgien.

In Belgien haben bekanntlich die neu gewählten ...

Frankreich.

Zur ... die ... die ...

Der Verbrauch von ... die ... die ...

England.

Die ... die ... die ...

Die ... die ... die ...

Spanien.

Der Colonialminister theilt mit, daß seine Mittel zur ...

Chronik der Majestätsbeleidigungsprozesse.

Dem Genossen ... die ... die ...

Das Landgericht ... die ... die ...

Wegen Majestätsbeleidigung in drei Fällen war vom ...

Wegen Majestätsbeleidigung wurde der ...

Wegen Majestätsbeleidigung stand die ...

Gerichtliches.

Eine angenehme ... die ... die ...

Auch eine ... die ... die ...

Ein ... die ... die ...

Weltliche ... die ... die ...

Die ... die ... die ...

Vermischtes.

Einige Ergebnisse der ... die ... die ...

Die Frau des Ministers. Der ... die ... die ...

Neber die ... die ... die ...

Patriotische ... die ... die ...

Die ... die ... die ...

**Stadt-Theater.**

Donnerstag  
„Die Waise“  
Freitag  
„Die Waise“

**Lobe-Theater.**

Donnerstag:  
„Das Bild im Spiegel“  
Freitag:  
„Der Probestill“

**Victoria-Theater.**

(Hansers-Garten).  
**Budapester**  
**Possen-Theater.**  
Anfang des Concerts 7 Uhr.  
der Vorstellung 7 1/4

**„Harmonie“**

Nicolaistraße 27.  
Tägliche  
Große Künstler-Vorstellung.  
Anfang 8 Uhr.

**Circus G. Schumann.**

Breslau, Circus Ringgebäude  
Donnerstag, den 19. Dezember,  
Abends 7 1/2 Uhr:

**Große Sport-Vorstellung.**

Gastspiel  
der weltberühmten Parterre-  
Red-Turner

**Troupe Lupp**

sowie Auftreten sämtlicher  
Künstler und Künstlerinnen  
in ihren besten Leistungen.  
Reiten und Vorführen  
der edelsten Prachtpferde  
des Marstalles.

Höchst komische Entrée's  
von sämtlichen Clowns  
und „August des Dammen“.  
Zum vorletzten Male:

**Cancan vor Gericht**

oder  
**Pariser Leben.**  
Alles Nähere die Austragszettel.

Kurze Stelle in eine Wohnung  
für 19 Mk. monatl. bald zu beziehen.  
Su. erfr. Friedr.-Wilh.-Str. 40 a p. links.  
476

**P. Kostrowsky,**  
**100 Lohestr. 100**

empfiehlt seinen Saal für  
Versammlungen, Vereine,  
Hochzeiten u.  
unter den günstigsten Bedingungen.

Möbel, Spiegel, Sophas,  
Divans, Matratzen, Teppiche,  
Läufer, Tischdecken,  
Regulatoren, Taschenuhren,  
310 Beder, Bildor

nur Gelegenheitskäufe  
verkaufte spottbillig aber zu sehr tauglich. Käufer  
Auctionator, gerichtlich. Taxator

**Gierstel,**  
**9 Matthiasstr. 9,**

empfiehlt, vis-à-vis am Gasometer  
Lebendes erhalten. Wohnungsvermittlung

**Kahmann's**  
**Fisch-Cotelettes**

à 10, 15, 20 und 25 Pf., sowie alle  
anderen Fische täglich frisch  
empfiehlt

**J. M. Kahmann,**  
Kardinalfischhandlung,  
Friedr. Markt 12.  
Lehrbücher gratis!

**Dischler und Pianofortebauer**  
zu Breslau.

Die Bestimmungen des Nachtrages II zum Statut obiger Kasse  
treten am 30. December 1895 in Kraft.  
Der Vorstand.

**Grosser Weihnachts-Ausverkauf**

in enorm billigen Preisen  
von 100 Puppen, 20 gekleidet und ungekleidet,  
Puppenköpfe von Glas, unzerbrechlich, Porzellan, Gummi.  
Grösste Auswahl von Spielwaaren,  
Schachspiel, Gesellschaftsspiele, Anstalten, Kissen, Pferde-  
säule, Puppenstuben, Stein- und Holzbanketten, Laterno magica,  
Dampfmotoren von 10 Pf. an.

**Josef Nothmann,** Ohlauerstraße  
Nr. 88,  
388 vis-à-vis „blauer Hirsch“.

**Das größte und billigste**  
**Confections-Geschäft**  
der Nicolai-vorstadt  
ist unirettig bei

**Albert Wagner,**  
Friedrich-Wilhelmstraße Nr. 70.



7 Mk. 7 Mk.

**Albert Wagner,**  
Friedrich-Wilhelmstraße Nr. 70, vis-à-vis Kaiser-Strassen.

Große süße Mandeln Pfd. 65 Pf.  
Nosinen Pfd. 18, 22, Caraburno-Nosinen Pfd. 26, 30 Pf.  
Sultaninen Pfd. 20, 25 Pf.  
Citronat Pfd. 60 Pf.  
Aohn Pfd. 20 Pf. gemahlen 25 Pf.  
Datteln Pfd. 22 Pf. Pränellen 30 Pf.  
Kranz- und Sultan-Feigen Pfd. 20 Pf.  
Französische und russische Wallnüsse billig  
Büttnerstr. 6 im Hofe, Remise links.

**Gänse-Stopfmehl**  
**Maischrot, Gerstenschrot**

Hafer, Weizenhaale, Futter,  
Roggen-Hausbackenmehl 0, Weizenmehl 00  
sämtl. Gebräunp u. Hülsenfrüchte  
empfiehlt zu billigsten Preisen in bester Qualität

**A. Nutzke** vorm. C. Hannig  
Börsenstr. Nr. 46 21 an der Ecke.

**Weihnachtsgeschenke.**  
25 Gegen von Concerte in kleinen Kassetten von 10 Pf. an 25 Gegen  
und Concerte mit elegantem Rahmen von 10 Pf. an. Leberwurst Spiel  
in Kasten von 10 Pf. an 25 Gegen, Bilderbücher in grösster Auswahl  
von 5 Pf. an. Märchenbücher und Coloratbücher von 10 Pf. an.  
Kassabücher, Rechenbücher, Bücherträger, Schultafeln u. Albums, sowie  
sämtl. Schreibmaterialien, in bester Auswahl sehr geeignet, zu vorrätig  
halten. Preis  
Christbaumzweige in grösster Auswahl.  
Zuverlässige Bestellungen werden prompt ausgeführt.  
**A. Wollmann,**  
Papier- und Contobücher-Handlung,  
No. 16, Nicolaistrasse No. 16.

**Großer Weihnachts-Ausverkauf**  
in Bijouterie-, Luxus- u. Lederwaaren,  
Fantasie- und echten Straußfederfächern,  
Albums, mit und ohne Musik,  
Handtaschen, Regenschirmen, Stöden,  
Baby-Wecker 2,95, Standuhren, Wandbilder.  
**Josef Nothmann,** Ohlauerstraße  
Nr. 88,  
388 vis-à-vis „blauer Hirsch“.

**E. Bukowiecki, Uhrmacher**  
Breslau, Oderstraße 4  
empfiehlt zu  
**Festgeschenken**  
sein großes Lager von  
Taschenuhren, Regulatoren, Wand-, Stand- und  
Weckuhren. Schönste Auswahl in Gold- und Silber-  
sachen, als Ketten, Ringe, Brochen, Ohrringe etc.  
Lager von Rathenower Brillen,  
Pinzetten, Barometer, Thermometer etc.  
Solide Preise.  
Reparatur-Werkstatt für obige Artikel und Musikwerke.

**Wegen Uebersiedelung**  
**nach Wien**  
vollständiger Ausverkauf  
von Harmonikas, Manopans, Herophons,  
Symphonions, Celesta-Zithern, Violinen,  
Musik-Albums etc.  
**Musik-Instrumentenfabrik von**  
**Joh. Plau, Ring 56, I.**  
und Schmiedebrücke 82, Laden, in Breslau.  
Wer ein gutes billiges Instrument noch haben  
will, versäume nicht die Gelegenheit.

**Große Weihnachts-Ausstellung!**  
Märchenbücher, Bilderbücher, Christbaumzweige,  
Notizbücher, Photographie- und Schreib-Albums, sowie  
sämtliche ins Papierfach zählenden Artikel zu billigen Preisen.  
Große Auswahl von  
**Neujahrs-Karten.**  
**Robert Lierke, Gräbshenerstraße 22**  
Ecke Hiltkestraße.

**50 Pf.-Bazar**  
Nr. 67, Ohlauerstraße Nr. 67, Ecke Weintraubengasse  
**Leopold Noher.**  
Ausverkauf von  
**Spielwaaren,**  
Galanterie- u. Haushaltungsartikeln  
spottbillig, so lange Vorrath reicht.

**Grosser Umsatz!**  
**Kleiner Verdienst!**  
**J. Schönfeld**  
**Herren- und Knaben-Garderobe**  
von nur dauerhaften Stoffen, geübter Arbeit und vorzüglichem Schnitt. in grosser Auswahl. liefert bei streng reeller und billigster Bedienung  
Zur silbernen  
**J. Schönfeld,**  
Schmiedebrücke.  
**19.**  
**Grosser Umsatz!**  
**Kleiner Verdienst!**

Bezugsstellen: gemäß S. 7 des Verzeichnisses: G. Meißner; für den Zentraltheil G. Jahn. — Redaction und Expedition: Neue Gasometerstr. 5/6; — Bezugs von D. Schäg & Co. (Hierzu eine Beilage. Druck von Th. Schöde; — Verantwortl. in Breslau: — Verleger: Schöde.)

Ans den Geheimnissen des Arbeitshauses

Ueber die Vorgänge in der Braunweller Provinzial-Arbeitsanstalt... die Verhandlung vor dem Richter Landwehr...

Es wird alsdann der bereits in der Freitag-Vormittags-Sitzung verhandelte Fall Czaplowski...

alle das Seil? — Frage: Um ten Befehl... der Richter... die Verhandlung wurde auf Dienstag verlagert.

Am Dienstag wurden die Zeugenvernehmungen fortgesetzt. Großes Aufsehen erregte, wie bereits kurz gemeldet, die Aussage der 30-jährigen Corrigenden Kranken.

...so hat sie kaum Zeit gehabt... die Verhandlung... die Zeugin... die Corrigende...

Auffeherin Scherff bekundet: Der Kranen mußte der Bastanzug angelegt werden, da sie alle anderen Kleider zerrissen hatte.

Eine deutsche Judith.

Jedermann kennt die Geschichte von der biblischen Judith, jener schönen Jüdin aus Bethulia...

Die deutsche Judith ist weniger bekannt; auch ist ihr der Anschlag nicht gelungen...

Es war im Jahre 1534, zu einer Zeit, da in Deutschland eine große politische und religiöse Aufregung herrschte...

Der Bischof von Münster, Franz von Waldeck, schloß die wiedertäuferische Stadt mit einem Heere ein...

nur mit einem Speiß war Jeder bewaffnet. Sie wurden Alle bis auf Einen niedergemacht...

Diese Rede zündete in dem Herzen einer Jungfrau, die der neuen Lehre mit Leib und Seele zugehan war...

Hilla faßte den Entschluß, den Bischof von Münster, den Hauptfeind der Wiedertäufer...

Am 16. Juni 1534 verließ Hilla, mit ihren schönsten Gewändern angethan...

\*) Sollte irgend ein Unberufener sich hier zu einem wohlfeilen „Witz“ veranlaßt fühlen...

Kam nun dem Amtmann und dem Kriegskob rsten die Sache nicht geheuer vor...

Zur selben Zeit aber kam ein biblischer Spion aus Münster, der dort von Hilla's Vorhaben erfahren hatte...

Vor die Richter geführt, leugnete sie. Man beschloß, sie auf die Folter zu strecken...

Sie ward als Hure, Giftdruckerin und Raperin zum Feuertode verurtheilt...

Hilla ward dennoch enthauptet. Ihr schönes Haupt fiel auf einen Streich...

Der Räuber Hilla's war zu Bevergen, wo die Hinrichtung vor sich gegangen ist...

Eine solche Erscheinung, wie dieses Mädchen, erklärt sich nur aus den rauhen und unruhigen Zuständen jener Epoche.

\*) Siehe Geschichte des Socialismus in Einzeldarstellungen; darin namentlich das neunte Kapitel: Die Wiedertäufer von S. Kautsky.

bestimmte Antwort haben. ... (nach längerem ...)  
 Präsident: War Ihnen bekannt, daß das Anlegen der Mundbinde durch Ministerial-Befehl verboten war? —  
 Reugin: Nein. — Präsident: Haben sich die Corrigendinnen gegen das Anlegen der Mundbinde gewehrt? — Reugin: Einige allerdings, gewöhnlich aber nicht. Die Corrigendinnen wußten, daß sie die Mundbinde doch anbekamen. — Präsident: Wie lange war die Mundbinde gewöhnlich angelegt? — Reugin: Ein Stunde. —  
 Präsident: Wenn sie die Mundbinde nun abgenommen hätten, hätten es dann die Bestraften blaue Flecke oder sonstige körperliche Nachteile? — Reugin: Ich habe niemals eine solche Wahrnehmung gemacht. Ich wurde sogar immer von den Bestraften gebeten, die Mundbinde noch eine Stunde anzulassen. — Präsident: Das ist nicht glaublich; ich ermahne Sie, Ihre Worte genau zu prüfen und nicht Dinge zu sagen, die Niemand glauben kann. — Die Reugin schweigt. — Präsident: Haben Sie auch der Wobite die Mundbinde angelegt? — Reugin: Jawohl, ich und Fräulein Webber. — Präsident: Hat sich die Wobite gewehrt? — Reugin: Jawohl, die hat sich sehr gewehrt. — Präsident: War diese blau im Gesicht, als Sie ihr die Mundbinde abnahmen? — Reugin: Dessen erinnere ich mich nicht mehr. — Präsident: Haben Sie, nachdem Sie der Wobite die Mundbinde angelegt, sich noch um dieselbe gekümmert? — Reugin: Jawohl, ich ging zu ihr in die Zelle. — Präsident: Und was sahen Sie da? — Reugin: Die Wobite lag auf der Erde und machte Handbewegungen, die darauf schließen ließen, daß sie bat, sie von der Mundbinde zu befreien. — Präsident: Sie gewährten ihr aber die Bitte nicht? — Reugin: Nein. — Präsident: Wer nahm nun der Wobite schließlich den Maulkorb ab? — Reugin: Fräulein Webber und ich. — Präsident: Und als Sie den Maulkorb der Wobite abgenommen hatten, war dieselbe todt? — Reugin: Ja. (Allgemeine Bewegung.)

Es wird sodann Geheimer Medicinalrath Professor Dr. Peimann (Wonn) als Sachverständiger vernommen. Dieser bemerkt auf Befragen des Präsidenten: Es ist kein Zweifel, daß die Wobite in Folge des Anlegens der Mundbinde verstorben ist. Allein ich muß es in Abrede stellen, daß die Mundbinde an sich ein gefährliches Instrument ist, das geeignet wäre, den Tod herbeizuführen. Das geht schon daraus hervor, daß die Mundbinde in vielen anderen Anstalten eingeführt war und wohl hunderte, vielleicht tausende von Malen, ohne daß der Tod herbeigeführt wurde, angewendet worden ist. Das ministerielle Verbot ist jedenfalls aus ethischen Gründen ergangen; es ist auch dabei auf irgendwelche Gefährlichkeit nicht hingewiesen worden. Die Todesursache der Wobite ist noch nicht aufgeklärt. Der Umstand, daß in tausenden von Fällen durch das Anlegen der Mundbinde der Tod nicht erfolgt ist, beweist, daß die Mundbinde weder objectiv noch subjectiv ein gefährliches Werkzeug ist, das geeignet ist, den Tod herbeizuführen. Wenn ich vor dem Anlegen der Mundbinde gefragt worden wäre, dann hätte ich gesagt: Ich finde die Anwendung der Mundbinde nicht für sich und es empfiehlt sich überhaupt, von der Anwendung derartiger mittelalterlicher Instrumente Abstand zu nehmen, eine Todesgefahr ist jedoch ausgeschlossen.

Der frühere Aufseher, jetzige Baumeister Szaplewski, der bekanntlich am vergangenen Freitag wegen Mißhandlung eines Händlings zu drei Monaten Gefängnis verurtheilt wurde, beauftragt auf Befragen: die Händlinge seien in Braunweiler und auch in Jülich, mehrfach mißhandelt worden. Die Reu vor bisweilen nicht ausreichend, das Arbeitspensum sehr groß, und die Heizung in den Arbeitszälen nicht immer genügend. Er habe selbst mehrfach Händlingen die Zwangsjacke angelegt. Ein Händling namens Langend habe sich einmal krank gemeldet. Er (Szaplewski) habe ihn zu Dr. Babel geführt. Dieser habe ihn aber für gesund erklärt. Der Mann müßte weiter arbeiten und sei nach drei Tagen gestorben. Einen anderen Händling namens Schumacher habe er dem Director als krank gemeldet. Der Mann müßte aber trotzdem weiterarbeiten und da er dies nicht konnte, in die Casuarie gesperrt, wo derselbe auch gestorben ist. Er selbst sei von dem Director Schellmann wegen der geringen Begehren bestraft worden. Auf Befehl oder auch nur mit Wissen des Directors Schellmann sei dagegen niemals Jemand mißhandelt worden. — Die Verhandlung wurde sodann auf Mittwoch vertagt. Es ist noch eine große Anzahl von Zeugen zu vernehmen.

Locales.

Breslau, den 19. Dezember 1896.

Schulmannsbeleidigungen.

Ein Mann springt häufig in einen der altmodischen Klappertischen, die wir Droßche nennen. „Nach der Gestalt an der Kojenbalken Brücke!“ ruft er. „Aber das Pferd nicht genau lassen unterwegs, ich hab's ja richtig einget!“  
 Johann Langner ist ein vornehmer Droßchehändler. Er hat noch nie einen Fahrgast, der irgend etwas die höchste Ehrenbezeigung hatte, im Stich gelassen. Auf sein Wort, das bei ihm eine gute Erziehung gewesen hat, konnte er sich in solchen Fällen verlassen. Ein kühner Mann aus Jülich, ein Prüßenschnitzwerkmeister, besuchte ihn mit seinem Knecht und machte ihm die Situation bekannt. Es war erforderlich den Kopf zu schütten, groß

aber schon im nächsten Moment verstand sich aus, und bald raffte das Gesicht mit einer im Hinblick auf den Vorläufer Trostlosenverhältnisse verbliebenen Schreckens die Schmelzbrücke ab. In der Trübsucht am Hauptversteckgebäude überholte der mühsame Gaul sogar ein anderes Droschke, und erst auf der Waid verfuhr er als gründlicher Kenner der vollrührlichen Vorschriften in ein mäßigeres Tempo.

Doch was bedeutet heut zu Tage eine große Belegenkenntniß! Der Paragraphen, Zwischenparagraphen und Gesetzauslegungen sind so viele, und sie bilden ein so lichter Wehge, daß nicht allein harmlose Gemüther, sondern mitsunter auch aalglatte und verhärtigte Bösewichter darin hängen bleiben. Und nicht selten auch geschieht es, daß an einen Menschen, der sich einbildet, ein Vämmelein weiß wie Schnee zu sein, plötzlich die Polizei verantritt und ihm klipp und klar beweist, daß er ein verrückter Sünder ist, der sich gegen die geheiligte Ordnung vergangen hat. So erging es dem guten Johann Langner. Als er mit dem schönen Bewußtsein treuer Pflichterfüllung von seiner Fahrt nach der Stadt zurückkehrte und wieder an der Universität angelangt war, trat ihm der Schutzmann S. in den Weg und befahl ihm, anzuhalten. „Sie haben vor einer Weile,“ sprach er, „in der Durchfahrt eine Droschke überholt; — das ist strafbar. Wie heißen Sie?“

Johann Langner war sozusagen pass. Er strengte sein Erinnerungsvermögen an, doch es währte mehrere Secunden, bevor er sich dunkel zu entsinnen vermochte, daß er thatsächlich das ihm zur Last gelegte Verbrechen begangen hatte. Und weshalb war er zum Mißthäter geworden? Ach, er wußte es selbst nicht genau. Die Durchfahrt war frei gewesen; ein Unglück hätte nicht passieren können; die andere Droschke troch dahin wie eine Schnecke; der Fahrgast hatte um die höchste Eile gebieten — na, kurz und gut, da war er halt vorbeigefahren. Weber er noch sein kluger Gaul hatten sich etwas Böses dabei gedacht. Dieser sein Gedankenband währte, wie gesagt, mehrere Secunden, und inzwischen forderte ihn der Beamte nochmals energisch auf, den Namen zu nennen. Um der drohenden Anzeige zu entgehen, stammelte Johann Langner einige Entschuldigungen, aber der Schutzmann unterbrach ihn und sagte, er müsse ihn verhaften, wenn der Name nicht bald genannt werde. Gereizt durch diese Drohung, entschlüpfen den harmlosen Lippen des Kutschers die verhängnisvollen Worte: „Wenn Sie mich verhaften, müssen Sie sich eben auf den Bod legen und weiterfahren!“ Im Anschluß an diese Bemerkung aber nannte er seinen Namen und seine Adresse. Der Schutzmann machte sich Notizen, und im Weiterfahren brummte Langner, dem die ganze Geschichte sonderbar vorkam, vor sich hin: „Es geht auf Weihnachten zu; da müssen sie wieder viel Anzeigen machen.“

Es steht nicht fest, ob mit dieser Äußerung der Schutzmann S. oder die Schutzmannschaft im Allgemeinen gemeint war, aber jedenfalls war sie — beleidigend. Auch durch die energische Äußerung schätzte der Beamte sich in seiner Ehre gekränkt. Langner wurde angehalten und vor das Schöffengericht geladen. Der Staatsanwalt, ein junger Anwalt, erachtete beide Bemerkungen für beleidigend und sagte wörtlich: „Obwohl Beleidigungen von Schulpleuten entschieden mit Gefängnis bestraft werden müssen, glaube ich doch, daß im vorliegenden Falle eine Ausnahme gemacht werden kann.“ Aber, fügte er hinzu, die Geldstrafe müsse mindestens noch bemessen werden, nicht weil die Beleidigung sonderlich schwer ist, sondern weil es sich um die Beleidigung eines Schutzmannes handelt. Eine Gefängnisstrafe würde er im Hinblick auf die bisherige billige Mißbilligung des Angeklagten nicht beantragen, dagegen fordere er die Verurtheilung desselben zu fünfmonatlicher Haftstrafe. Der Gerichtshof zog nicht nur die Unbedeutendheit der Angeklagten in Betracht, sondern auch die Erregung, in der er sich jedenfalls betunden habe, und erkannte auf zehn Mark Geldstrafe.

Sie haben diesen erregten Zustand erzählt, weil er uns als Maßstabpunkt zu einigen Betrachtungen dienen soll. Die ihm der junge Anwalt zu der Behauptung, Beleidigung von Schulpleuten zu sein, entschieden mit Gefängnis bestraft werden! Einmal ist das, weil der Schutzmann in demselben Lande eine Autorität ist, und weil die Richter wissen, daß die unformierte Autorität vor jedem vernünftigen Mensch des heutzutage den höchsten Stellen zu stehen. Die Staatsanwaltschaft war zu allen Zeiten eine treue Dienerin der regierenden Macht, und sie ist es heute mehr denn jeher. Im G. G. steht keine Silbe davon, daß Beleidigungen von Beamten oder Special von Schulpleuten immer geahndet werden müssen als Beleidigung von Privaten. Das Gesetz sagt: „Die Beleidigung wird mit Geldstrafe bis zu hundert Mark oder mit Haft oder mit Gefängnis bis zu einem Jahre ... bestraft.“ Diese Bestimmung bezieht sich auf öffentliche Beleidigung mit Ausnahme des Kaisers, der Bundesfürsten und der Mitglieder eines Landesparlamentarischen Hauses oder Reichstages. Auch die Schulpleuten bilden keine Ausnahme. In einer Reihe von Fällen des G. G. ist die Geldstrafe; der Herr Anwalt oder ist in Uebereinstimmung mit ihm der genannte juristischen Collegenschaft der Ansicht, daß Beleidigungen von Schulpleuten entschieden mit Gefängnisstrafen zu bestrafen seien. In welcher Reihe wird die Gefängnisstrafe genannt. Die letzten, die höchst über aber noch Jemand wegen Beleidigung eines Beamten zu Haftstrafe verurtheilt! Als Hauptfache gilt den Staatsanwälten und Richtern vielleicht die erst in dritter Reihe folgende Gefängnisstrafe. Bei dem Gesetz sollen alle gleich sein, in Wirklich-

keit aber ist das in Deutschland nicht immer der Fall. Die gegen unsere nicht Abhängigkeit gerichteten mit dem Ministerien sind, nicht allein die Staatsanwälte, sondern auch die Richter mit anderen Worten, als sonstige Beamte, sondern es betrifft auch, wie aus die Justizprozeß besonders bei Beamtenbeleidigungen leuchtet, vor Gericht ein bedeutender Unterschied zwischen unformierten und nicht unformierten Personen. Das entspricht nicht dem Gesetz, und so lange es noch geschieht, werden die so lebhaft gepriesenen „berühmten Traditionen des preussischen Richterstandes“ nicht immer Anklang finden. Manche Staatsrichter haben sich das von den Staatsanwälten fortwährend ins Feld geführte Argument, der Beamte in seinem Verufe müsse gegen Anfeindungen und Beleidigungen besonders geschützt werden, zu eigen gemacht, und so hat im Volke die Ansicht Platz gegriffen, daß eine Beamtenbeleidigung viel schwerer wiege als eine sogenannte „Privatbeleidigung.“ Sie wiegt in der That viel schwerer, aber das Gesetz weiß nichts davon. Ein kluger Richter sollte bei der Urtheilsfindung nicht fragen, ob es für das Staatswohl oder für die Regierung zweckmäßig sei, den Angeklagten zu einer strengen oder geringen Strafe zu verurtheilen, sondern sich striet an das Gesetz halten und die Strafe lediglich nach der Schwere oder der geringfügigkeit der strafbaren Handlung bemessen. Handelt der Richter anerkennend so verliert das Gesetz seine segnende Kraft, so blüht es im Volke allmählich auch den letzten Rest von Vertrauen ein. Wollte man wahrheitsgemäß schildern, was in dieser Hinsicht für Sünden begangen werden — o Himmel! wie rasch würden wir in der Zwangsjacke stecken!

bleiben wir einmal bei den Schulpleuten. Ist es wirklich so dringend erforderlich, bei Beleidigungen dieser Leute eine Art Ausnahmestrafen in Anwendung zu bringen? Nein! Wer sich thätlich an ihnen vergreift, so bald sie sich in Ausübung ihres Amtes befinden, oder wer der Staatsmacht, welche sie verkörpert, Widerstand entgegensetzt, wird nach besonderen Paragraphen empfindlich bestraft, wenn es sich aber lediglich um eine Ehrverletzung handelt, so sollte die Ehre des ersten besten Ziegelpackers genau so hoch im Course stehen wie die Ehre eines Schutzmanns aus der höchsten Gehaltsstufe. Denn es steht geschrieben, daß wir vor dem Gesetze Alle gleich sind. Der Schutzmann hat ohnebites in dieser Beziehung ungemein viel vor anderen Leuten voraus. Zunächst kann er den Beleidiger auf der Stelle am Schopfe fassen und ihn ins Loch stecken. (?) Das können wir gemeinen Sterblichen nicht. Wenn wir beispielsweise von einem uns unbekanntem Hindvieh auf der Straße beschimpft werden, so müssen wir uns das ruhig gefallen lassen. Dieses Nichtstueh bei den Hörnern zu fassen, würde uns übel bekommen; wir hätten mindestens eine Bestrafung wegen groben Unfugs zu gewärtigen. Einen Schutzmann um Hilfe anzurufen, wäre thöricht und fruchtlos, denn die Polizei mischt sich nicht in derartige „Privatangelegenheiten“; sie hat einen höheren Beruf. Ferner braucht der beleidigte Schutzmann, der seine verletzte Ehre einer Reparatur unterziehen will, nicht ins Portemonnaie zu greifen. Für ihn arbeiten Staatsanwalt und Richter gratis. Nicht einmal der Nähe des Strafantragstellens hat er sich zu unterziehen, das besorgt sein Vorgesetzter, der Polizeipräsident. Und gleichviel, ob die Sache grade oder schief geht, die Staatskasse trägt die Projektkosten. Aber nicht zu den Gläubigen gehört, die von der Tafel des Staates gespeist werden, für den ist es kein leichtes Ding, seine Ehre zu wahren. Sieht er sich in die traurige Nothwendigkeit versetzt, das Gericht gegen einen Beleidiger oder Verleumder zu Hilfe zu rufen, so muß er zunächst hübsch in die Tasche greifen und Voranschuss blechen, und wenn ihn dann, was oft geschieht, keine Lagen im Stich lassen, hat er sämtliche Kosten zu betrappen. Seine Versicherung, daß er thatsächlich beleidigt worden sei, hat nicht den geringsten Werth. Der Schutzmann braucht keine Zeugen, denn er tritt selbst als Zeuge wider seinen Gegner auf. Er stellt sich hin und schwört, und seine Angaben finden fast regelmäßig unbedingten Glauben. Der Goethe'sche Grundsatz, daß durch zweier Zeugen Mund die Wahrheit kund wird, hat hier keine Geltung. Daher kommt es, daß höchst selten Jemand freigesprochen wird, der beschuldigt ist, einen Schutzmann beleidigt zu haben, während im Privatbeleidigungsverfahren so überraschend viele Freisprüche gefällt werden. Und im Interesse dieses Mannes, dessen Macht so groß ist, und der so viele Vorrechte hat, will man eine Art neues Recht schaffen — will man dem Grundrecht hulldigen, daß, wenn er beleidigt wird, die Gefängnisstrafe an erster Stelle fungirt und nicht, wie es das Gesetz will, an letzter. Der Staat wird nicht zu Grunde gehen, wenn auch hier das Gesetz in strieter Weise befolgt wird, aber das Volk beginnt schließlich zu zurren, wenn es sieht, daß man die verschiedenen Stände mit verschiedener Eile mißt.

Und noch eins! Man belausche einmal den Juristenrichter bei seiner Arbeit. Sein eifrigstes Bestreben ist, den Streit der Parteien zu schlichten und Vergleiche herbeizuführen. Im Allgemeinen ist dieses Streben zu billigen, und wir waren mit diesen Richtern sehr oft einverstanden, wenn sie während der Verhandlung unanständig den Kopf schüttelten und sagten, es sei doch unerhört, mit was für Lappalien die Gerichte belästigt würden. Bei diesen Gerichten waltet kein Staatsanwalt seines Amtes; der Beleidigte tritt selbst als Kläger auf. Die Urtheile fallen gewöhnlich sehr mild aus; die glücklichsten Juristen werden mit geringen Geldstrafen gefähnt, und es muß schon Jemand eine sehr böswillige Verleumdung begangen haben, bevor ihm eine Gefängnisstrafe verordnet wird. Und dann besuche man

riemal die Schlichtung... das ist es, was wir für unrecht halten...

Das ist es, was wir für unrecht halten und wegen das Volk endlich einmal Front machen muß...

Die Breslauer Staatsanwaltschaft hat, wie wir jüngst mittheilten, die Genehmigung zur Strafverfolgung der „Volkswacht“ wegen Beleidigung...

Die Wahnsteigerer hat auch für den Fiskus ihre unangenehmen Seiten, wie nachstehende Verfügung der Egl. Eisenbahn-Direktion Breslau deutlich erkennen läßt...

Der Bau- und der Grundeigentümer-Ausschuß haben in der gestrigen Sitzung beschlossen, die Vorlage des Magistrats, betreffs Ankauf der Kreiswieschen Grundstücke in Gabitz...

berühmt hat... Politisch gemeldete Infektionskrankheiten... In der Woche vom 8. bis 14. December wurden 120 Erkrankungsfälle gemeldet...

Politisch gemeldete Infektionskrankheiten... In der Woche vom 8. bis 14. December wurden 120 Erkrankungsfälle gemeldet...

Der Christmarkt ist am Dienstag bei verhältnißmäßig gutem Wetter eröffnet worden. Die Zahl der Verkäufer hat gegen die Vorjahre eher noch zugenommen...

Die Taschendiebe und Ladendiebinnen haben bei dem Gedränge, das jetzt erfreulicher Weise in den Geschäftslökalen herrscht, reiche Ernte...

Im städtischen Leihamt war Anfang November ein Bestand von 10 039 Pfändern bei einem Pfandcapital von 213 435 Mk. vorhanden...

Die Stadtbibliothek bleibt in der Zeit vom 24. bis einschließlich den 28. und am Nachmittag des 31. December, sowie am 1. Januar vollständig geschlossen...

Stadttheater. Heute, Donnerstag, geht H. Hermanns neue Oper „Dineta“ zum fünften Male in Scene...

Bei einem Sturze fiel ein Schüler mit dem linken Arm in die Scherben einer Flasche und verwundete sich schwer...

Berichte und Besprechungen

Cesswillige Arbeiter-Vereinigung. In der letzten im „Volkswacht“ über die Arbeiterbewegung...

Schlesien

Mit der Aufnahme des Abgeordneten Radwanzki in die Centralcomfraction wollen sich die Oberschlesier durchaus nicht ertracten lassen...

Der Fischfang der Oder ist, wie dem „Oberschlesier“ von sachverständiger Seite mitgeteilt wird, in Folge der Verunreinigung des Wassers durch schädliche Stoffe...

Die ober-schlesische Knappschicht soll, wie gemeldet wird, dem Drängen ihrer Mitglieder dahin nachgeben wollen, daß der Lazarethweg für diejenigen männlichen Knappen...

N. S. Sigis, 18. December. Die Gründung der christlich-socialen Vereinigung für Schlesien hat dem Hofprediger a. D. Stöcker Gelegenheit...

Bewegung der Bevölkerung. In der Woche vom 8. bis 14. December 1894 fanden nach dem Wochen-

Tausend 2 Fälle Scharlach-Diphtherie.

und Vorgesetzter... die Angelegenheit... die Verhandlung...

17. Dezember. Wegen der... die Angelegenheit... die Verhandlung...

18. Dezember. Wegen der... die Angelegenheit... die Verhandlung...

19. Dezember. Wegen der... die Angelegenheit... die Verhandlung...

20. Dezember. Wegen der... die Angelegenheit... die Verhandlung...

21. Dezember. Wegen der... die Angelegenheit... die Verhandlung...

22. Dezember. Wegen der... die Angelegenheit... die Verhandlung...

23. Dezember. Wegen der... die Angelegenheit... die Verhandlung...

24. Dezember. Wegen der... die Angelegenheit... die Verhandlung...

25. Dezember. Wegen der... die Angelegenheit... die Verhandlung...

26. Dezember. Wegen der... die Angelegenheit... die Verhandlung...

27. Dezember. Wegen der... die Angelegenheit... die Verhandlung...

28. Dezember. Wegen der... die Angelegenheit... die Verhandlung...

29. Dezember. Wegen der... die Angelegenheit... die Verhandlung...

30. Dezember. Wegen der... die Angelegenheit... die Verhandlung...

17. Dezember. Wegen der... die Angelegenheit... die Verhandlung...

18. Dezember. Wegen der... die Angelegenheit... die Verhandlung...

19. Dezember. Wegen der... die Angelegenheit... die Verhandlung...

20. Dezember. Wegen der... die Angelegenheit... die Verhandlung...

21. Dezember. Wegen der... die Angelegenheit... die Verhandlung...

22. Dezember. Wegen der... die Angelegenheit... die Verhandlung...

23. Dezember. Wegen der... die Angelegenheit... die Verhandlung...

24. Dezember. Wegen der... die Angelegenheit... die Verhandlung...

25. Dezember. Wegen der... die Angelegenheit... die Verhandlung...

26. Dezember. Wegen der... die Angelegenheit... die Verhandlung...

27. Dezember. Wegen der... die Angelegenheit... die Verhandlung...

28. Dezember. Wegen der... die Angelegenheit... die Verhandlung...

29. Dezember. Wegen der... die Angelegenheit... die Verhandlung...

30. Dezember. Wegen der... die Angelegenheit... die Verhandlung...

17. Dezember. Wegen der... die Angelegenheit... die Verhandlung...

18. Dezember. Wegen der... die Angelegenheit... die Verhandlung...

19. Dezember. Wegen der... die Angelegenheit... die Verhandlung...

20. Dezember. Wegen der... die Angelegenheit... die Verhandlung...

21. Dezember. Wegen der... die Angelegenheit... die Verhandlung...

22. Dezember. Wegen der... die Angelegenheit... die Verhandlung...

23. Dezember. Wegen der... die Angelegenheit... die Verhandlung...

24. Dezember. Wegen der... die Angelegenheit... die Verhandlung...

25. Dezember. Wegen der... die Angelegenheit... die Verhandlung...

26. Dezember. Wegen der... die Angelegenheit... die Verhandlung...

27. Dezember. Wegen der... die Angelegenheit... die Verhandlung...

28. Dezember. Wegen der... die Angelegenheit... die Verhandlung...

29. Dezember. Wegen der... die Angelegenheit... die Verhandlung...

30. Dezember. Wegen der... die Angelegenheit... die Verhandlung...

Aus den Nachbarprovinzen.

18. Dezember. Gegen die Agrarier... die Angelegenheit... die Verhandlung...

Neueste Nachrichten.

Berlin, 18. Dezember. Die Kombinationen... die Angelegenheit... die Verhandlung...

Ständesamtliche Nachrichten.

17. Dezember. Geburten... die Angelegenheit... die Verhandlung...

Gerichtliches.

Verurteilung eines... die Angelegenheit... die Verhandlung...

Neueste Nachrichten.

18. Dezember. Die Angelegenheit... die Verhandlung...

Briefkasten.

Sie wollen uns zunächst angeben... die Angelegenheit... die Verhandlung...

Passende Weihnachtsgeschenke. Drogerie zum rothen Kreuz. Emanuel Kuppert.

Solid u. Reel. C. Schubert. Breslau, Markt 19.

Nur kurze Zeit! P. Thiel. 12 Messer-Gasse 12.